

94-jähriger Heinz Hesdörffer bringt im Sankt Paulusheim eine dunkle Geschichte nahe

Auschwitz-Überlebender ohne Hass

Von KURIER-Redakteurin
Sonja Zeh

Bruchsal. Seine eintätowierte Häftlingsnummer auf dem linken Unterarm ist das Zeugnis seiner Vergangenheit. Diese liegt 73 Jahre zurück und lässt Heinz Hesdörffer niemals los. Der 94-Jährige hat den Holocaust des Nazi-Regimes in Auschwitz überlebt. Auch im Alter, wenn die Gebrechlichkeiten zunehmen, er ein Hörgerät trägt, am rechten Armgelenk ein Notruf-Armband und auf einen Rollator („eine gute Erfindung“) angewiesen ist, wird er nicht müde, von Frankfurt nach Bruchsal zu reisen, um dort Schülern der Neunten- und Zehnten Klassen im Sankt Paulusheim-Gymnasium aus seinem Leben zu erzählen.

Zeitzeuge hofft auf die heutige Jugend

Es war ein überaus lebendiger Geschichtsunterricht, den die beiden Referendare, Katja Dinger und Julian Pfau, zusammen mit Geschichtslehrern arrangiert hatten. „Wir haben sein Buch gelesen, mit den Schülern darüber gesprochen, die Fragen an ihn erarbeitet haben und freuen uns nun darüber, dass er zu uns aus Frankfurt angereist kommt“, sagte Katja Dinger. Heinz Hesdörffer ist ein gefragter Zeitzeuge über eine dunkle Epoche in Deutschland.

Die Fragen, welche die Jugendlichen stellen, seien nicht immer gleich, meint der Senior, „aber, ob ich an Gott glaube, das wird immer gefragt.“ Ein festes Nein kommt da als Antwort über seine Lippen – wie könne man das, nach all den Gräueltaten. Obwohl er religiös erzogen worden sei, merkt er an. Wie es ihm denn gelänge, ohne Hass durchs Leben zu gehen? Darauf meinte der Auschwitz-Überlebende: „Ich kann doch nicht die

junge Generation dafür verantwortlich machen, was deren Großeltern und Urgroßeltern uns angetan haben. Die sind doch unschuldig.“ Auf die Jugend setze er deshalb. Sie würde dafür sorgen, dass so etwas nie wieder passiert. Deshalb gibt er seine Geschichte weiter, hat auch das Bildungswerk Heinz Hesdörffer gegründet und erinnert während der zwei Stunden in der Paulusheim-Kapelle auch mindestens viermal an sein Buch, das er verschmitzt zum Kauf anpreist. Das solle man schließlich lesen, da stünde alles drin. (Info im Internet dazu: www.bildungswerk-heinz-hesdoerffer.de)

Geboren wurde Hesdörffer 1923 in Bad Kreuznach. Sein Bruder Ernst kam drei Jahre später auf die Welt. Die Eltern betrieben eine Schokoladen- und Zuder

ckerwarenfabrik, später durfte keiner mehr bei ihnen einkaufen. Erste Erfahrungen mit den Nazis habe er als Kind 1933 erleben müssen, als ihn nach seinem Geburtstag plötzlich seine Spielkameraden, Söhne von Ärzten, mieden. 1939 reiste er mit seinem Bruder nach Holland aus und entkam dort an verschiedenen Wohnorten mehrmals der Deportation. Die Mutter hatte kein Glück. Auch Bruder Ernst wurde ins Durchgangslager nach Westerbork gebracht. Ihm nicht helfen zu können, obwohl er es versuchte, das nagt noch heute an dem 94-Jährigen. 1944 kam Heinz Hesdörffer nach Theresienstadt. Dort hatte er als Pfleger gearbeitet. Zwei Monate später landete er dann in Auschwitz.

Wie könne man sich einen Alltag dort vorstellen, hieß eine Schülerfrage. Einen Alltag? fragt Hesdörffer nach, als müsste er sich erst fassen. Nach einer kleinen Pause be-



Vielgefragter Zeitzeuge: Heinz Hesdörffer war im Sankt Paulusheim zu Gast. Arrangiert hatten diese besondere Geschichtsstunde die Referendare Katja Dinger (links) und Julian Pfau (rechts). Foto: jaz

richtet er vom frühen Aufstehen um 4.30 Uhr. Eine braune, warme Brühe gab es zum Frühstück. Drei Leute lagen übereinander in den Holzbaracken ohne Fenster. „Nur ein paar Luken an der Decke gab es, wo ein bisschen Luft und Licht reinkam.“

Der Blockälteste sei ein Sadist gewesen, der Schläge verteilt hatte. Die SS habe immer Sadisten gefunden. Wenn Hesdörffer dies erzählt und auch den Weg der ahnungslosen Juden in die „sogenannte Dusche“, die Gaskammer, beschreibt, erfüllt bedrückendes Schweigen den Raum. „Nachts ha-

Der Blockälteste war ein Sadist

ben wir die Flammen gesehen, tagsüber den Rauch.“ Er habe oft Glück gehabt, resümiert er die schreckliche Zeit damals und meint: „Freunde muss man haben, die helfen.“

Als Hesdörffer am 2. Mai 1945 durch die Rote Armee befreit wurde, wog er nur noch 35 Kilogramm. Aufgepöppelt hatte man ihn in einem belgischen Erholungsheim.

Schon im Herbst/Winter 1945 begann er mit der Niederschrift seiner Erinnerungen. Er wollte nicht in der Vergangenheit leben, sondern in die Zukunft schauen,

sonst hätte er nicht mehr leben können. Insofern sei sein 1998 veröffentlichtes Buch mit seinen Memoiren Therapie gewesen.

Seit 1947 lebte er in Südafrika, als aber dort die Kriminalität zu hoch wurde, sei er zu seinem Sohn nach New York gezogen. Dort bekam ihm aber das Klima nicht, daher siedelte er 2009 nach Frankfurt über. Er lebt dort heute in einem Heim.

In seinem Zimmer habe er die Urkunde „Ehrenabitur“ hängen. An dieser kann er sich erfreuen und auch darüber ist er stolz, dass man ihn zum Student Ehrenhalber für jüdische Studien in Heidelberg ernannt hat.